

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Papst Pius XII.: Der hl. Bernhard von Clairvaux (1090-1153)

Rundschreiben zum Gedächtnis seines 800jährigen Todestages (20. August 1953)

*1. Seine Persönlichkeit**

Der *honigfließende Lehrer* ist „der letzte unter den Kirchenvätern, aber sicher den ersten nicht ungleich“¹. Er hatte von Natur so hervorragende Anlagen des Geistes und Herzens und war von Gott mit so überreichen himmlischen Gnaden beschenkt worden, daß er in den vielen, oft mehr als stürmischen Wechselfällen seiner Zeit wegen seiner Heiligkeit, Weisheit und außergewöhnlichen Klugheit in der Führung und Beratung praktischer Dinge unbestritten als der beherrschende Kopf betrachtet wurde. Aus diesem Grunde wird er nicht nur von Päpsten und katholischen Schriftstellern, sondern oft sogar von Häretikern hoch gefeiert. So schrieb unser Vorgänger sel. Anged. Alexander III., als er ihn zur allgemeinen Freude in das Verzeichnis der Heiligen aufnahm, folgende verehrungsvolle Worte: „Wir haben Uns das heilige und ehrwürdige Leben dieses seligen Mannes vor Augen geführt: wie er, dank eines ganz besonderen Gnadenvorzugs, nicht allein persönlich im Glanz der Heiligkeit und Frömmigkeit strahlte, sondern in der ganzen Kirche das Licht seines Glaubens und seiner Lehre aufleuchten ließ. Den Nutzeh, den er durch sein Wort und Beispiel im Haus des Herrn stiftete, kennt die ganze Christenheit. Denn bis zu den entferntesten und unkultiviertesten Völkern drang er mit seinen Klostergründungen vor... und führte unzählige Sünder... zur rechten christlichen Lebensordnung zurück“². Er war wirklich, wie C. Baronius schreibt — ein apostolischer Mann, ja ein wirklicher Apostel, von Gott gesandt, mächtig in Werk und Wort, der überall und vor allen, die seinem Apostolat folgten, im Glanz der Wunder leuchtete, so daß er sich nicht viel von den großen Aposteln unterschied und eine Zierde und Säule der ganzen katholischen Kirche genannt werden muß“³.

An diese hohen Lobesäußerungen, die durch ungezählte andere vermehrt werden könnten, denken wir zurück, da bald 800 Jahre vorüber sind, seit der Wiederhersteller und Verbreiter des Cisterzienserordens in das ewige Leben einging, nachdem er seine Zeit durch seine lichtvolle Lehre und seine strahlende Heiligkeit so glänzend erleuchtet hatte. Darum wollen Wir gern seine außerordentlichen Verdienste im Geiste wieder aufgreifen und schriftlich so darlegen, daß nicht nur seine Ordensbrüder etwas davon haben, sondern auch alle anderen, die Freude am Wahren, Schönen und Heiligen empfinden, sich zur Nachahmung seines strahlenden Tugendbeispiels angespornt fühlen.

2. Seine Lehre

Seine Lehre ist fast ganz aus der Hl. Schrift und den Vätern geschöpft; sie waren seine Betrachtungsbücher, die er Tag und Nacht zur Hand hatte; sie waren die Quellen, aus denen er trank, nicht die scharfsinnigen Vernunftbeweise der Dialektiker und Philosophen, die er mehr als einmal hintangesetzt zu haben scheint⁴. Dabei ist aber zu beachten, daß er nicht die Menschenweisheit verwirft, die den Namen Philosophie mit Recht verdient, weil sie ein Weg zu Gott ist und zur rechten Lebensgestaltung und christlichen Weisheit hinführt; sondern nur jene Weisheit der Welt zurückweist, die sich mit ihrem leeren Geschwätz und blendenden Gerede anmaßt, verwegen zum Göttlichen aufzusteigen und alle Geheimnisse Gottes zu ergründen, und zwar so, daß sie die Reinheit des Glaubens verletzt und in bedauernswerte Häresien ableitet, was damals oft vorkam.

* Die Zwischentitel stammen vom Übersetzer.

¹ Mabillon, Bernardi Opera, Praef. generalis, n. 23; PL 182, 26.

² Litt. Apost. Contigit olim, XV cal. febr. an. 1174 Anaginae d.

³ Annal., t. XII, a. 1153, p. 385. D-E; Romae, ex Typographia Vaticana, MDCVII

⁴ vgl. Serm. in festo SS. Apost. Petri et Pauli, n. 3; PL 183, 407; et Serm. III in festo Pentec. n. 5; PL 183, 332-B.

„Siehst du“ — schreibt St. Bernhard selber — „wie der Apostel Paulus (1 Kor 8, 2) Frucht und Nutzen des Wissens in die *Weise* des Wissens verlegt? Was besagt aber die *Weise* des Wissens? Doch nur, daß man weiß, in welcher Ordnung, mit welchem Eifer und zu welchem Ziel alles gewußt werden muß! *In welcher Ordnung*: an erster Stelle steht das Wissen um das, was eher zum Heile führt, — *mit welchem Eifer*: mit größerer Glut soll man das wissen, was stärker zur Liebe hindrängt, — *zu welchem Ziel*: nicht des leeren Ruhmes wegen oder aus Neugier und ähnlichen Gründen, sondern einzig zu deiner und des Nächsten Erbauung. Es gibt Menschen, die nur wissen wollen, um zu wissen; das ist häßliche Neugier. Es gibt auch solche, die wissen wollen, um bekannt zu werden; das ist häßliche Eitelkeit. Und andere wieder wollen wissen, um ihr Wissen verkaufen zu können, z. B. für Geld oder für Ehrungen; das ist häßliche Gewinnsucht. Es gibt aber auch Menschen, die wissen wollen, um zu erbauen; das ist wahre Liebe. Und ebenso gibt es solche, die wissen wollen, um erbaut zu werden; das ist wahre Klugheit“⁵.

Die Lehre aber oder besser die Weisheit, der er selbst folgt und die er leidenschaftlich liebt, beschreibt Bernhard sehr gut mit folgenden Worten: „Es ist der Geist der Weisheit und des Verstandes, der, einer Biene gleich, die Wachs und Honig zusammenträgt, in Fülle hat, um damit das Licht der Wissenschaft zu entzünden und die Süßigkeit der Gnade der Seele einzugießen. Keiner glaube also, den Kuß dieses Geistes empfangen zu haben, wenn er die Wahrheit erkennt, aber nicht liebt, oder wenn er liebt, aber nicht erkennt“⁶. „Was bedeutet denn Bildung erreichen ohne Liebe? Sie bläht nur auf. Und was Liebe ohne Bildung? Sie irrt“⁷. „Nur leuchten ist nichtig, nur brennen zu wenig, brennen und leuchten ist vollkommen“⁸. Woraus aber eine wahre und gesunde Lehre entspringen und wie sie mit der Liebe verbunden sein muß, legt Bernhard in folgenden Worten dar: „Gott ist die Weisheit, und er will nicht nur mit der Liebe des Herzens, sondern auch mit Weisheit geliebt werden. Sehr leicht betrügt ja sonst der Geist des Irrtums deinen Eifer, wenn du das Wissen vernachlässigst; der böse Feind hat kein wirksameres Mittel, um die Liebe aus dem Herzen zu reißen, als wenn er es erreicht, daß man in der Liebe unvorsichtig und unvernünftig vorangeht“⁹.

Aus diesen Worten geht deutlich hervor, daß Bernhard in seinem Forschen und Betrachten nur nach dem Einen gestrebt hat, von überall her die Strahlen der Wahrheit zu sammeln und sie der höchsten Wahrheit zuzuwenden, — und dies mehr von der Liebe getrieben als von scharfsinnigen menschlichen Meinungen. Von dieser Wahrheit erlangte er Licht für den Geist, das Feuer der Liebe für das Herz und die rechten Grundsätze für das praktische Handeln. Das ist in der Tat die wahre Weisheit, die alles Menschliche übersteigt und alles auf seinen Ursprung, auf Gott zurückführt, um die Menschen ihm zuzuwenden. Der *honigfließende Lehrer* arbeitet sich nicht — im Vertrauen auf seine eigene Geistesschärfe — durch jene unsicheren oder nur schlecht gesicherten Windungen des grübelnden Verstandes schwerfällig hindurch und stützt sich auch nicht auf jene schwierigen und spitzfindigen Syllogismen, die viele Dialektiker seiner Zeit oftmals mißbrauchten. Er strebt vielmehr wie ein Adler, der versucht, offenen Auges das Sonnenlicht zu schauen, in steilem Flug zum Gipfel der Wahrheit. Denn die Liebe, von der er getrieben war, kennt keine Schranken und verleiht dem Geist Flügel. Für ihn war die Wissenschaft kein endgültiges Ziel, sondern nur Weg, der zu Gott führt; sein Geist verweilt nicht eitel bei einem kalten Gegenstand, gleichsam im Spiel mit sich selbst, gefangen gehalten von wechselndem Licht, er wird vielmehr durch die Liebe bewegt, getrieben und geleitet. Auf diese Weisheit gestützt, ersteigt Bernhard betrachtend, beschauend und liebend den höchsten Gipfel der Mystik, wird er mit Gott selber vereinigt und genießt dabei bisweilen schon in diesem sterblichen Leben fast eine unbegrenzte Seligkeit.

3. Der Lehrer der Mystik und der Liebe

Sein Stil ist lebendig, farbig, strömend, gekennzeichnet durch leuchtende Sentenzen und von einer so süßen und sanften Gewalt, daß er den Leser fesselt, froh stimmt und zum Höchsten aufruft, die Frömmigkeit weckt, nährt und bildet, und endlich die Seele zum Streben nach jenen Gütern antreibt, die nicht hinfällig und schwankend sind, sondern wirklich und

⁵ In cantica, serm. 36, 3; PL 183, 968-C, D. ⁶ ebda., serm. 8, 6; PL 183, 813-A, B.

⁷ ebda., serm. 79, 2; PL 183, 1113-A. ⁸ In Nat. S. Ioan. Bapt., serm. 3; PL 183, 399-B.

ewig bleibend. Aus diesem Grund standen seine Schriften immer in hohem Ansehen. Die Kirche selbst hat daraus nicht wenige Seiten, die den Geist des Himmels atmen und glühende Frömmigkeit ausströmen, in die hl. Liturgie aufgenommen⁹. Sie sind wie vom Hauch des Heiligen Geistes belebt und strahlen einen Glanz aus, der durch die Jahrhunderte nicht ausgelöscht werden kann, da er dem Geist eines Schriftstellers entstammt, der nach Wahrheit und Liebe dürstete, der andere stärken und nach seinem Vorbild gestalten wollte¹¹.

Wir möchten, ehrwürdige Brüder, zum allgemeinen Nutzen seinen Büchern einige der schönsten Sätze über die Mystik entnehmen: „Wir haben gelehrt, daß jede Seele, — sei sie auch mit Sünden beladen, im Laster verstrickt, den Verlockungen erlegen, in der Gottferne lebend, gefangen im Leibe . . . und infolgedessen verdammt und verzweifelt, dennoch etwas in sich zu entdecken vermag, was sie nicht nur aufatmen läßt in der Hoffnung, sondern ihr auch den Mut verleiht, nach der Hochzeit mit dem göttlichen Wort zu verlangen, sie nicht zögern läßt, sich mit Gott aufs innigste zu vereinigen, und sie nicht abhält, mit dem König der Engel unter das süße Joch der Liebe zu gehen. Denn was sollte sie nicht ohne Furcht demgegenüber wagen, als dessen Bild sie sich ausgezeichnet sieht und dessen adlige Ähnlichkeit sie in sich erkennt“¹². „Eine solche Gleichförmigkeit vermählt die Seele mit dem ewigen Wort, indem sie die Ähnlichkeit der Natur darüber hinaus noch zu einer Ähnlichkeit des Willens erhebt, liebend, wie sie geliebt wurde. Wenn sie aber vollkommen liebt, ist die Hochzeit geschlossen. Was ist froher machend als diese Gleichförmigkeit? Was wünschenswerter als die Liebe, mit der du, o Seele, nicht zufrieden mit menschlicher Unterweisung, von dir aus voll Vertrauen zum ewigen Wort eilst, ihm treu anhängst, mit ihm vertrauliche Zwiesprache hältst und dir über alles Rat holst, so kühn in deinem Verlangen, als dein Verstand es fassen kann. Das ist wahrhaft ein ganz geistlicher und heiliger Ehevertrag. Vertrag sagt noch zu wenig; es ist eine Umarmung, ein vollkommenes Umfassen, wo dasselbe-wollen und -nicht-wollen aus zweien eins macht. Dabei ist nicht zu fürchten, daß die Ungleichheit der Personen die Übereinstimmung der Willen irgendwie lähmt, weil die Liebe die Distanz der Ehrfurcht nicht kennt. Denn Liebe kommt von lieben, nicht von ehren . . . Die Liebe ist überfließend und wo sie hindringt, wandelt sie alle Gefühle in sich um und nimmt sie gefangen. Deshalb: wer liebt, liebt und kennt nichts anderes“¹³.

Nachdem St. Bernhard betont hat, daß Gott mehr und eher von den Menschen geliebt als gefürchtet und geehrt werden will, fügt er scharfsinnig und treffend hinzu: „Die Liebe ist sich selber genug; sie hat Gefallen an sich und nur ihrer selbst wegen. Sie ist sich selbst Verdienst und Lohn. Außer sich selbst sucht die Liebe kein Motiv und keine Frucht. Sie ist ihre eigene Frucht und ihr eigener Nutzen. Ich liebe, weil ich liebe; ich liebe, um zu lieben. Etwas Großes ist es um die Liebe. Denn wollte sie auf ihren Ursprung zurückgehen, wollte sie ihrem Ursprung sich zuwenden, ihrer Quelle entgegenquellen, so würde sie sich dennoch immer gerade daraus schöpfen, woraus sie ununterbrochen hervorquillt. Unter allen Regungen, Empfindungen und Gefühlen der Seele ist es einzig die Liebe, durch die das Geschöpf seinem Schöpfer, wenn auch nicht auf gleiche, so doch auf ähnliche Weise antworten und vergelten kann“¹⁴.

Da St. Bernhard diese göttliche Liebe, durch die wir aufs innigste mit Gott vereinigt werden können, selbst so überaus oft in der Beschauung und auf inständiges Flehen hin erfahren hat, brechen aus seinem Herzen jene begeisterten Worte hervor: „Glückliche Seele, die gewürdigt ward, vom Segen solcher Wonne überrascht zu werden! Selig, wer eine solche Umarmung des Glückes erfahren darf! Das ist die heilige und keusche, die milde und süße Liebe, von einer ebenso großen Heiterkeit wie Lauterkeit, die wechselseitige, tiefinnerliche und starke Liebe, die nicht in einem Fleisch, sondern ganz offenbar in einem Geist verbindet, und die bewirkt, daß zwei schon nicht mehr zwei sind, sondern einer, wie Paulus sagt: Wer Gott anhängt, ist *ein* Geist mit ihm (1 Kor 6, 17)“¹⁵.

⁹ In Cantica, serm. 19, 7; PL 183, 866-D.

¹⁰ vgl. Brev. Rom. in festo SS. Nom. Jesu; die III infra octavam Concept. Immaculatae B. M. V.; in octava Assumptionis B. M. V.; in festo septem Dolor. B. M. V.; in festo sacrat. Rosarii B. M. V.; in festo S. Josephi Sp. B. M. V.; in festo S. Gabrielis Arch.

¹¹ vgl. Fénelon, Panégyrique de St. Bernard.

¹² In Cantica, serm. 83, 1; PL 183, 1181-C, D. ¹³ ebd. 3; PL 183, 1182-C, D.

¹⁴ ebd., 4; PL 183, 1183-B. ¹⁵ In Cantica, serm. 83, 6; PL 183, 1184-C.

Diese erhabene Lehre des Lehrers von Clairvaux über die Mystik, die alles menschliche Sehnen übersteigt und erfüllen kann, scheint bisweilen in unserer Zeit entweder vernachlässigt und geringgeschätzt zu werden, oder aber wenigstens in Vergessenheit geraten zu sein bei jenen vielen, die von den Sorgen und Geschäften des Alltags abgezogen, nichts anderes suchen und wünschen, als was für dieses sterbliche Leben nützlich und gewinnbringend ist. Kaum einer von ihnen richtet Auge und Geist zum Himmel; kaum einer sehnt sich nach den himmlischen unvergänglichen Gütern.

Und doch gilt: auch wenn nicht alle jenen Gipfel göttlicher Beschauung erreichen können, von dem Bernhard mit so begeisterten Sätzen und so hingerissenen Worten spricht, auch wenn nicht alle sich so innig mit Gott zu vereinigen vermögen, daß sie sich auf geheimnisvolle Weise durch die Bande einer himmlischen Ehe dem höchsten Gut verbunden fühlen — so können und sollen doch alle ihr Herz von den irdischen Dingen zu den himmlischen erheben und den höchsten Spender aller Gaben mit tatkräftigstem Willen lieben.

Da nun heute in so vielen Seelen die Liebe zu Gott immer mehr erkaltet oder nicht selten ganz ausgelöscht ist, so sollten die Schriften des *honigfließenden Lehrers* aufmerksam meditiert werden. Von ihren Sätzen, die im übrigen aus dem Evangelium stammen, kann neue und übernatürliche Kraft auf das persönliche Leben des einzelnen wie auch auf das öffentliche Leben der menschlichen Gemeinschaft ausgehen, die die bürgerliche Sittlichkeit zurechtweist und nach den Geboten des Christentums ausrichtet, und so für die überaus zahlreichen und schwerwiegenden Übel, von denen die Gesellschaft heimgesucht und zerrüttet wird, die geeigneten Heilmittel bereitstellen. Denn da die Menschen ihren Schöpfer, von dem alles herkommt, was sie besitzen, nicht gebührend lieben, so haben sie auch zueinander keine Liebe, ja oft trennen sie sogar Haß und Feindschaft, und sie bekämpfen sich gegenseitig aufs heftigste. Gott aber ist unser aller liebenswerter Vater, und wir sind Brüder in Christus, für die er sein heiliges Blut vergoß und die er dadurch erlöste. So oft wir den liebenden Gott nicht wiederlieben, so oft wir dem göttlichen Vater unsere ehrfürchtige Anerkennung versagen, werden auch die Bande der brüderlichen Liebe jammervoll zerrissen; statt dessen entstehen — wie man bisweilen schmerzlich beobachten kann — unglückselige Zwietracht, Streitigkeiten und Feindschaften, die sogar soweit gehen können, daß die Grundlagen des menschlichen Gemeinschaftslebens untergraben und umgestürzt werden.

Man muß also diese göttliche Liebe, von der der Lehrer von Clairvaux so beftig entbrannt war, in allen Menschen wiederherstellen, wenn anders man will, daß wieder überall die christlichen Sitten aufblühen, daß die katholische Religion ihre Aufgabe fruchtbar erfüllen kann und daß nach Beseitigung der Uneinigkeit, nach Wiederherstellung vor allem der Gerechtigkeit und Billigkeit, über der ermüdeten und verängstigten Menschheit ein lichter Friede aufleuchte.

Von dieser Liebe, durch die wir immer und aufs stärkste mit Gott verbunden werden müssen, mögen vor allem diejenigen erglücken, die dem Orden des *honigfließenden Lehrers* angehören, — aber ebenso alle aus dem Priesterstand, deren besondere Pflicht es ist, auch die übrigen Menschen zu ermahnen und zur Erneuerung ihrer Gottesliebe aufzurufen. Wenn irgendwann, so brauchen die Menschen diese Liebe — wie wir schon sagten — heute ganz besonders, es brauchen sie die Familien, es braucht sie die ganze menschliche Gesellschaft. Denn wenn sie brennt und die Herzen der Menschen zu Gott, ihrem höchsten Ziel hindrängt, erstarken auch die übrigen Tugenden. Wenn sie hingegen nachläßt oder ausgelöscht wird, lassen allmählich auch Ruhe, Friede, Freude und alle übrigen Güter, die diesen Namen mit Recht führen, nach oder verschwinden gänzlich, da sie ja von dem stammen, der die Liebe ist (1 Joh 4, 8).

Über diese göttliche Liebe hat vielleicht keiner so klar, so tief, so glühend gesprochen, wie St. Bernhard. „Der Grund, Gott zu lieben“, sagt er, „ist Gott; ihr Maß ist, ohne Maß zu lieben“¹⁶. „Wo aber die Liebe herrscht, da gibt es keine Mühe, sondern nur Wohlgeschmack“¹⁷. Und er bekennt, er selbst habe das schon erfahren. So schreibt er: „O heilige und keusche Liebe! O milde und süße Leidenschaft! . . . um so linder und süßer, da alles, was man spürt, von Gott herrührt. So ergriffen zu werden, bedeutet vergöttlicht werden“¹⁸. Und anderswo heißt es: „Es ist besser für mich, Herr, in der Drangsal dich zu umfassen und im

¹⁶ De diligendo Deo, c. I; PL 182, 974-A.

¹⁷ In Cantica, serm. 85, 8; PL 182, 1191-D.

¹⁸ De diligendo Deo, c. X., PL 182, 991-A

Feuerofen dich bei mir zu haben, als ohne dich selbst im Himmel zu sein“¹⁹. Wenn er aber zur höchsten und vollkommenen Liebe gelangt, in der er mit Gott selbst in mystischer Ehe aufs innigste vereint ist, genießt er eine Freude und einen Frieden, wie sie größer nicht sein können: „O Stätte wahrer Ruhe, ... an dem man Gott nicht zorn erfüllt und von Sorgen in Anspruch genommen schaut, sondern wo sein Wille sich als gut, wohlgefällig und vollkommen erweist. Diese Schau erschreckt nicht, sondern besänftigt, sie ruft nicht unruhige Neugier hervor, sondern stillt diese, sie ermüdet nicht die Sinne, sondern beschwingt sie. Hier ruht man in Wahrheit. Der ruhende Gott beruhigt alles, und den Ruhigen anschauen ist schon ruhen“²⁰.

Dennoch ist diese vollkommene Ruhe nicht der Tod der Seele, sondern wahres Leben. „Es ist ein lebenspendender und wacher Schlaf, der den inneren Sinn stärker erleuchtet und, nach Überwindung des Todes, ewiges Leben verleiht. Es ist nämlich ein wahres Schlummern, das dennoch die Sinne nicht einschläfert, sondern aufhebt. Es ist auch ein Tod — das sage ich ohne jeden Zweifel —, da der Apostel die noch im Fleische Lebenden mit folgenden Worten mahnt: »Tot seid ihr, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott« (Kol 3, 3)“²¹.

Diese vollkommene Ruhe des Geistes, in der wir den liebenden Gott genießen, wenn wir ihn wiederlieben, und in der wir uns und alles Unsrige zu ihm wenden und hinlenken, verführt uns nicht zum Leichtsinn, zur Feigheit und nicht zur Untätigkeit, sondern führt uns zu unermüdlichem, emsigem, tatkräftigem Eifer, womit wir uns mit Gottes Gnadenhilfe bemühen, unser eigenes Heil und das der Mitmenschen zu wirken. Diese erhabene Beschauung und Betrachtung, die von der göttlichen Liebe angeregt und beseelt wird, „beherrscht die Gefühle und Empfindungen, lenkt das Handeln, berichtigt die Überschreitungen, regelt die Sitten, ehrt und ordnet das Leben und verleiht schließlich gleicherweise göttliches und menschliches Wissen. Sie klärt das Dunkle, eint die Zwiespälte, sammelt das Zerstreute, erforscht das Geheimnisvolle, erspürt das Wahre, prüft das Wahrscheinliche und entlarvt Erdichtetes und Verfälschtes. Sie ist es, die das Zukünftige vorherbedenkt, das Vollbrachte überprüft, damit im Geist nichts zurückbleibe, was unrichtig ist oder der Verbesserung bedarf. Sie ist es, die im Glück sich das Unglück vergegenwärtigt und darum das Unglück kaum noch spürt; das erste ist Klugheit, das zweite Tapferkeit“²².

4. Sein Apostolat

Trotz seines heißen Wunsches, ständig und unverrückt in dieser höchsten und innigsten Versenkung und Beschauung zu verweilen und vom göttlichen Geiste genährt zu werden, hat der Lehrer von Clairvaux sich nicht in die Wände seiner Zelle, die ihm beständigen Trost bereitete (Nachf. Chr. I, 20, 5), einschließen lassen, sondern wo immer die Sache der Kirche auf dem Spiele stand, war er mit seinem Rat, mit Wort und Tat, bereitwilligst zur Stelle. Er pflegte zu betonen, daß man „nicht für sich, sondern für alle lebe“²³. Ähnlich schrieb er auch über sich und die Seinigen noch folgendes: „So sind wir den Brüdern, mit denen wir zusammenleben, auf Grund der Bruderschaft und des menschlichen Zusammenlebens zu Rat und Hilfe verpflichtet“²⁴. Und als er voll Trauer die heilige Religion in Gefahr und durch Heimsuchungen verwirrt sah, scheute er keine Mühe, keine Wege, keine Sorgen, um sie mutig zu verteidigen und ihr nach Möglichkeit zu helfen. „Nichts von dem ... , was als Gottes Sache feststeht“, sagt er, „liegt mir fern“²⁵. An Ludwig, den Frankenkönig, aber schreibt er erregt: „Wir, Söhne der Kirche, können über das unserer Mutter angetane Unrecht, über die Verachtung und Bedrückung, auf keinen Fall mehr schweigen ... Wir werden auf unserem Posten sein, und, wenn nötig, bis zum Tod für unsere Mutter kämpfen, mit erlaubten Waffen, nicht mit Schild und Schwert, sondern mit Bitten und Flehen zu Gott“²⁶. Petrus, dem Abt von Cluny, wieder bekennt er: „Ich rühme mich der Drangsale, wenn ich gewürdigt werde, für die Kirche zu leiden. Das ist der Ruhm, der mein Haupt aufrichtet: der Triumph

¹⁹ In Ps 90, 16, serm. 17, 4; PL 183, 252-C.

²⁰ In Cantica, serm. 23, PL 183, 893-A, B.

²² De Consid. I, c. 7; PL 182, 737-A, B.

²⁴ De Adventu D., serm. 3, 5; PL 183, 45-D.

²⁵ Epist. 20 ad Card. Haimericum, PL 182, 123-B.

²⁶ Epist. 221, 3; PL 182, 386-D, 387-A.

²¹ In Cantica, serm. 52, 3; PL 183, 1031-A.

²³ In Cantica, serm. 41, 6; PL 183, 987-B.

der Kirche. Denn wenn wir Genossen waren ihrer Drangsale, werden wir auch teilhaben an ihrem Trost. So muß man sich mit der Mutter abmühen und mit ihr leiden“²⁷.

Als aber der mystische Leib Jesu Christi durch ein unglückseliges Schisma so zerrissen wurde, daß selbst die Guten auf beiden Seiten schwankten, da ging Bernhard ganz darin auf, die Spaltungen zu beheben und die Einheit der Geister erfolgreich wiederherzustellen. Als die Fürsten im Ehrgeiz weltlicher Macht sich in schrecklicher Zwietracht entzweiten und große Schäden für die Völker daraus erwachsen konnten, da trat er als Friedensstifter und Vermittler gegenseitiger Eintracht auf. Als schließlich die heiligen Stätten in Palästina, die der göttliche Erlöser mit seinem Blut geheiligt hat, in höchste Gefahr gerieten und von fremden Truppen heftig bedrängt wurden, da rief er im Auftrag des Papstes die christlichen Völker mit weithin hallender Stimme und noch größerer Liebe zu einem Kreuzzug auf. Wenn dieser auch nicht glücklich ausging, so war es sicher nicht seine Schuld.

Und als vor allem die Reinheit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, dieses heilige Erbe der Vorzeit, hauptsächlich durch Abälard, sowie durch Arnold von Brescia und Gilbert de la Porrée gefährdet wurde, da versuchte er durch seine gelehrten Schriften und durch beschwerliche Reisen alles, was er mit Hilfe der göttlichen Gnade vermochte, um die Irrtümer niederzuschlagen und verurteilen zu lassen und so die Irrenden nach Möglichkeit auf den rechten Weg und zur Besserung ihres Lebens zurückzuführen.

Da er aber erkannte, daß in diesem Falle nicht so sehr die Gelehrsamkeit der Theologie als vor allem die Autorität des römischen Papstes ausschlaggebend sei, bewirkte er deren Einschreiten, die er in derartigen Streitfragen für die höchste und gänzlich irrtumsfreie hielt. So schrieb er unserem Vorgänger sel. Anged., Eugen III., der einst sein Schüler gewesen war, Sätze, die seine Liebe und tiefe Verehrung für ihn ausdrücken und von einer Freiheit des Geistes zeugen, wie sie nur Heiligen ansteht: „Die Liebe kennt keinen Herrn, auch in der Tiara erkennt sie ihren Sohn. Ich ermahne dich daher nicht als Lehrmeister, sondern als Mutter, ganz wie ein Liebender“²⁸. Darauf ruft er ihm leidenschaftlich zu: „Wer bist du? Hoher Priester, Papst. Du Fürst der Bischöfe, Erbe der Apostel . . . durch die Gewalt Petrus, durch die Salbung Christus, du bist es, dem die Schlüssel übergeben, dem die Schafe anvertraut sind. Zwar gibt es auch noch andere Himmelspförtner und Hirten der Herde; aber du bist das um so ruhmreicher, als du auch einen Namen geerbt hast, der sich in beiderlei Hinsicht unterscheidet. Jene haben die ihnen anvertrauten Herden je für sich. Dir sind sie alle anvertraut, als eine einzige dem einen. Nicht nur über die Schafe, sondern auch über alle Hirten bist du der eine Hirt“²⁹. Und wiederum: „Den Erdkreis müßte verlassen, wer etwas erforschen wollte, was nicht deiner Sorge untersteht“³⁰.

Klar und treffend erkennt Bernhard, daß das Lehramt des römischen Oberhirten unfehlbar ist, wenn es sich um Fragen des Glaubens und der Sitten handelt. Er erkennt auch die Irrtümer Abälards, der, „wenn er von der Dreifaltigkeit redet, Arius nahe kommt, wenn von der Gnade, Pelagius, wenn von der Person Christi, Nestorius“³¹, — „der in der Dreifaltigkeit Stufen annimmt, in der Majestät verschiedene Arten und in Bezug auf die Ewigkeit eine zahlenmäßige Reihenfolge“³², und „in dem die menschliche Vernunft alles für sich beansprucht, ohne dem Glauben noch etwas zu lassen“³³. Bernhard zerschlägt, entkräftet und widerlegt nicht nur seine spitzfindigen, verwickelten und täuschenden Blendwerke und Trugschlüsse, sondern schreibt auch an Unseren Vorgänger unvergeßl. Anged., Innozenz II., aus diesem Anlaß die bedeutsamen Worte: „Vor eure apostolische Autorität müssen alle Gefahren gebracht werden, . . . besonders jene, die den Glauben betreffen. Denn ich halte es für angebracht, daß die Schäden des Glaubens dort am ehesten behoben werden, wo der Glaube den Irrtum erkennen kann. Das aber ist das Vorrecht dieses Stuhles . . . Es ist an der Zeit, daß ihr, geliebter Vater, eure Vorrangstellung erkennt . . . Gerade darin vertreten ihr die Stelle Petri, dessen Amtssitz ihr auch innehabt, daß ihr durch eure Ermahnung die im Glauben Schwankenden bestärkt und die Verderber des Glaubens mit eurer Lehrgewalt zu Schanden macht“³⁴.

²⁷ Epist. 417, 1; PL 182, 304-C, 305-A.

²⁸ De Consid., Prolog.; PL 182, 727-A, 728-A, B. ²⁹ ebda., II, c. 8; PL 182, 751-C, D.

³⁰ ebda., III, c. 1; PL 182, 757-B.

³¹ Epist. 192; PL 182, 358-D, 359-A.

³² De error. Abaelardi, I, 2; PL 182, 1056-A.

³³ Epist. 188; PL 182, 353-A, B.

³⁴ De error. Abaelardi, Praef., PL 182, 1053, 1054-D.

Woher dieser demütige Mönch, der fast über keine menschlichen Mittel verfügte, die Kraft geschöpft hat, um all die Schwierigkeiten, auch wenn sie unübersteiglich schienen, zu überwinden, um die verwickeltsten Fragen zu lösen und die ausweglosesten Streitfälle beizulegen, das kann man nur dann begreifen, wenn man jene hohe Heiligkeit betrachtet, in der sein Leben erstrahlte und die verbunden war mit einem angestrengten Streben nach Wahrheit. Er brannte vor allem von glühender Liebe zu Gott und zum Nächsten, die ja, wie ihr wißt, ehrwürdige Brüder, das Hauptgebot und der Inbegriff des ganzen Evangeliums ist, — so sehr, daß er nicht nur mit dem himmlischen Vater auf mystische Weise ununterbrochen verbunden war, sondern auch nichts mehr wünschte, als die Menschen für Christus zu gewinnen, die heiligen Rechte der Kirche zu schützen und die Unversehrtheit des katholischen Glaubens mit entschlossenem Herzen zu verteidigen.

5. Seine Frömmigkeit

Obwohl er bei Päpsten, Fürsten und Völkern eine so große Gunst und Hochschätzung genoß, überhob er sich nicht und trachtete er nicht nach schwankendem und eitlem Menschenruhm, sondern erglänzte immer in christlicher Demut, die „die anderen Tugenden erwirbt . . ., die erworbenen bewahrt . . . und die bewahrten vollendet“, so daß es „ohne Demut keine Tugend zu geben scheint“³⁵. Daher „wurde seine Seele durch Ehrenerweise nicht berührt, noch sein Fuß angetrieben, sich eitlem Ruhm zuzuwenden; Tiara und Ring lockten ihn nicht mehr als Hacke und Karst“³⁶. Obgleich er sich durch so viele und große Mühen zur Ehre Gottes und zum Fortschritt des christlichen Glaubens aufrieb, bekannte er sich als „nutzlosen Knecht der Knechte“³⁷, als „elenden Wurm“³⁸, als „unfruchtbaren Baum“³⁹, als „Sünder und Staub“⁴⁰. Diese christliche Demut und die anderen Tugenden wurden genährt durch beständige Betrachtung himmlischer Dinge, durch glühendes Bittgebet, durch das er für sich und alle seine Unternehmungen und Arbeiten den göttlichen Beistand erwarb.

Vor allem zu Jesus Christus, dem göttlichen Erlöser, brannte er von solcher Liebe, daß er durch sie angefeuert wurde, jene schönen und erhabenen Seiten zu schreiben, die noch heute alle bewundern und die in den Herzen der Leser die Frömmigkeit erneuern. „Was befruchtet so den Geist . . ., kräftigt so die Tugenden, fördert so gute und ehrbare Sitte, entzündet so die keusche Liebe? Trocken ist jede Seelenspeise, wenn sie nicht in dieses Öl getaucht wird; geschmacklos ist sie, wenn sie nicht mit diesem Salz gewürzt wird. Wenn du disputierst oder Vorträge hältst, ohne daß der Name Jesus erklingt, schmeckt es mir nicht. Jesus ist Honig für den Mund, Musik für das Ohr, Jubel für das Herz. Er ist aber auch Arznei. Ist einer unter euch traurig? Dann komme Jesus in sein Herz und springe von dort auf die Lippen, und siehe, sobald das Licht dieses Namens erstrahlt, zerstäubt alles Gewölk und es wird hell. Fällt einer in Sünde und läuft in seiner Verzeiwung zum Todesstrick; wird er nicht sofort neuen Lebensodem schöpfen, wenn er den Namen des Lebens anruft? . . . Wer hätte, in Gefahren zitternd und zagend, den mächtigen Namen angerufen, ohne daß er ihm sogleich Zuversicht geschenkt und die Furcht vertrieben hätte? . . . Nichts hält so leicht die Aufwallungen des Zornes nieder, dämpft so die Regungen des Stolzes, heilt so die Wunden des Neides . . .“⁴¹.

Dieser glühenden Liebe zu Jesus Christus verband sich eine zartinnige Andacht zu seiner erhabenen Mutter, die er wie eine inniggeliebte Mutter wieder liebte und eifrig verehrte. Auf ihren mächtigen Schutz vertraute er so, daß er ohne Bedenken schrieb: „Gott will, daß wir nichts besitzen, was nicht durch die Hände Mariens gegangen wäre“⁴². Ebenso: „Das ist sein Wille, daß wir alles durch Maria haben“⁴³.

Wir möchten hier, ehrwürdige Brüder, jene Stelle allen zur Betrachtung vorlegen, die zum Schönsten gehört, was zum Lob der jungfräulichen Gottesmutter geschrieben wurde, wie kaum etwas anderes mächtig und geeignet, unsere Liebe zu ihr zu entflammen, unsere Andacht zu ihr zu fördern und die Nachahmung ihres Tugendbeispiels zu beleben:

³⁵ De moribus et off. Episc., seu Epist. 42, 5, 17; PL 182, 821-A.

³⁶ Vita Prima, II, 25; PL 185, 283-B.

³⁷ Epist. 37; PL 182, 143-B.

³⁸ Epist. 215; PL 182, 379-B.

³⁹ Vita Prima, V, 12; PL 185, 358-D.

⁴⁰ In Cantica, serm. 71, 5; PL 183, 1123-D.

⁴¹ In Cantica, serm. 15, 6; PL 183, 846-D, 847-A, B.

⁴² In vigil. Nat. Domini, serm. III, 10; PL 182, 100-A.

⁴³ Serm. in Nat. Mariae, 7; PL 183, 441-B.

„... Meeresstern wird sie genannt, und dieser Name paßt trefflich für die Jungfrau-Mutter. Sie ist fürwahr ein wunderbarer Stern. Wie nämlich ein Stern ohne Schaden einen Strahl aussendet, so bringt die Jungfrau den Sohn ohne Verletzung (ihrer Jungfräulichkeit) zur Welt. Der Strahl vermindert nicht des Sternes Glanz; so hat auch der Sohn die Unversehrtheit der Jungfrau nicht vermindert. Sie ist jener edle Stern aus Jakobs Stamm, dessen Strahl die ganze Welt erleuchtet, dessen Glanz im Himmel hervorleuchtet und bis in die Unterwelt dringt. ... Sie ist der herrlich glänzende Stern, hoch erhoben darum über dieses große und weite Meer, im Glanz der Verdienste und leuchtend als Vorbild. Wer immer du auch seist, wenn du merkst, daß du im Strudel dieses Lebens mehr vom Wind und Wetter hin- und hergeworfen wirst, als daß du auf fester Erde wandelst, dann wende deine Augen nicht ab von diesem glänzenden Gestirn, wenn du nicht von den Stürmen verschlungen werden willst. Erheben sich Stürme der Versuchung — wirst du auf die Klippen der Trübsal geworfen, sieh auf den Stern, rufe Maria! Wirst du von den Wogen des Stolzes, des Ehrgeizes, der Ohrenbläselei und Eifersucht hin- und hergeworfen, sieh auf den Stern, rufe Maria! Erschüttern Zorn und Habsucht oder fleischliche Lust das Schiffelein deiner Seele, sieh auf zu Maria! Bedrückt dich große Schuld, verstört dich dein böses Gewissen, erschreckt dich die Angst vor dem Gericht, drobst du vom Abgrund der Traurigkeit oder der Verzweiflung verschlungen zu werden, denk an Maria! In Gefahren, in Ängsten und Zweifeln, denk an Maria, rufe Maria an! Ihr Name weiche nicht von deinen Lippen, er weiche nicht aus deinem Herzen! Und damit du ihre Fürbitte erfährst, laß nicht ab vom Vorbild ihres Lebens. Wenn du ihr folgst, verfehlst du nicht den Weg, wenn du sie bittest, verzweifelnst du nicht, wenn du an sie denkst, irrst du nicht. Wenn du dich an sie hältst, strauchelst du nicht, wenn sie dich führt, ermüdest du nicht, ist sie dir gnädig, dann gelangst du ans Ziel“⁴⁴.

Wir glauben aber, dieses Rundschreiben nicht besser beschließen zu können, als wenn wir mit den Worten des *honigfließenden Lehrers* alle zu einer immer eifrigeren Verehrung der Gottesmutter und jeden, entsprechend seinem Stand, zu einer ebenso tatkräftigen Nachahmung ihrer erhabenen hohen Tugenden einladen. Wenn bei Ausgang des 12. Jahrhunderts die Kirche und die menschliche Gesellschaft schwere Gefahren bedrängten, so sind die Gefahren unserer Zeit nicht geringer. Der katholische Glaube, der für die Menschen eine so reiche Quelle des Trostes und der Hilfe ist, nimmt in vielen Seelen ab und wird in einigen Ländern und bei manchen Völkern sogar öffentlich aufs heftigste bekämpft. Wenn die christliche Religion mißachtet oder in feindseliger Weise unterwühlt wird, so muß man mit Schmerz wahrnehmen, daß dann auch die privaten und öffentlichen Sitten vom rechten Wege abkommen und bisweilen sogar durch Verdrehung der Wahrheit in Laster verkehrt werden. An Stelle der Liebe, dieses Bandes der Vollkommenheit, der Eintracht und des Friedens, treten Haß, Streit und Zwietracht. Unruhe, Angst und Furcht befällt die Menschen. Wenn das Licht des Evangeliums im Geiste vieler allmählich nachläßt und schwächer wird und wenn es sogar von eben denselben Menschen ganz und gar abgewiesen wird — was noch schlimmer ist —, so ist zu befürchten, daß die Grundlagen des öffentlichen und häuslichen Zusammenlebens ins Wanken geraten und so noch schwerere und unglückseligere Zeiten heraufzuführen.

Wie also der hl. Bernhard von Clairvaux Hilfe von der jungfräulichen Gottesmutter Maria erbat und sie für seine stürmisch bewegte Zeit erhielt, so wollen auch wir mit kindlichem Vertrauen und Flehen aufs inständigste von der Gottesmutter zu erwirken suchen, daß sie uns für das schon eingetretene oder noch zu befürchtende Unheil von Gott die geeigneten Heilmittel erlange. Sie, die Gütige und Mächtige, möge mit Gottes Hilfe geben, daß echter, dauernder und segensreicher Friede für Kirche, Völker und Nationen endlich einmal aufleuchte.

Dies sollen die überreichen, heilsamen Früchte sein, die, auf Fürbitten Bernhards, die Jahrhundertfeier seines seligen Heimgangs bringen mögen. Darum laß uns alle flehentlich bitten und uns bemühen, durch Betrachtung seines Beispiels seinen heiligsten Fußspuren eifrig und freudig zu folgen.

Zur Vermittlung dieser Gnadenfrüchte erteilen wir euch, ehrwürdige Brüder, und den euch anvertrauten Herden, besonders aber denen, die im Orden des hl. Bernhard leben, aus ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

⁴⁴ Hom. II super „Missus est“, 17; PL 183, 70-B, C, D, 71-A.